



Erscheint
jeden Freitag.

Alle Postämter und
Buchhandlungen
nehmen Bestellungen
an.

Abonnementspreis
pr. Quartal 12 1/2 Mgr.
= 48 Kr. Rhein. =
65 Mtr. Oester. Wgrg.
pränumerando.

Instruction pr. Seite 1 Mgr.

Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben von dem Fortbildungs-Bereine für Buchdrucker und Schriftgießer in Leipzig durch Richard Härtel.

Mit dieser Nummer schließt der vierte Jahrgang des „Correspondent“. Bestellungen auf das erste Quartal des fünften Jahrganges bitten wir rechtzeitig zu erneuern, damit in der Ausendung keine Unterbrechung eintritt.

Eine Probe.

II.

Nachdem wir in der vorigen Nummer gezeigt, wem von uns das Recht zu Theil wurde, bei dem diesmaligen Reichstage als Wähler activ zu sein, wollen wir vorerst bez. des Einwandes, daß ja dieser Reichstag nicht viel zu bedeuten habe, da derselbe nur berathen dürfe, auf einen frühern Artikel des „Corr.“ verweisen. Wir erkannten schon damals (in Nr. 34) dieses Bedenken an, hielten aber eine Betheiligung der Arbeiter für nothwendig, weil man an dieser Probe sich selbst erproben könne. Wir sagten damals: „Durch Scheingefechte bildet man den Soldaten aus zu wirklichen Gefechten, durch Erprobungen schließt man auf die praktische Ausführung zc. Warum solle man diesen Grundsatz nicht auch auf das politische Leben ausdehnen?“ Während damals die Frage: „Wählen wir oder wählen wir nicht?“ noch eine Streitfrage war, haben sich heute alle Diejenigen, welche sich berufen glauben, als „Führer des Volkes“ aufzutreten, dahin geeinigt, das Volk zur activen Betheiligung aufzufordern.

Nun entsteht aber die weitere Frage: „Wem sollen wir unsere Stimmen geben?“

Bei jedem Wahlact ist dies unstreitig die schwierigste Frage. Aber noch mehr Schwierigkeiten bietet sie gegenwärtig in einer Zeitperiode, wo alle alten Parteien mehr oder weniger zerfahren, neue dagegen gewissermaßen erst in der Bildung begriffen sind und so fort. Wir wissen heute nicht mehr, was ist liberal und was ist illiberal. Die glücklichen Zeiten, wo wir schnell im Stande waren, einen Unterschied im politischen Charakter zu machen, indem wir Alle in zwei sich streng gegenüberstehende Heerlager theilten, sind vorbei, denn diese zwei Hauptrichtungen haben sich zergliedert in eine Menge von Unterabtheilungen, deren Unterscheidungsmerkmale mitunter so unbedeutend sind, daß sie nur Derjenige herauszufinden vermag, welcher zeitlich mit ange strengtester Aufmerksamkeit die politischen Strömungen verfolgte. Alt- und Neu-Liberale, alte und neue Demokraten, Einheits- und Freiheitsstaatler, National-Liberale und bürgerliche Demokratie, Patrioten und Autonomisten, Volks- und Arbeiterpartei, Socialisten, Kassalleaner und wer weiß noch wie viele andere Partei-Schattirungen gibt es heute. Jede dieser Parteien sucht unter den Arbeitern Anhänger zu gewinnen und, wir zweifeln nicht daran, jede wird solche auch ge-

winnen. Jede fürchtet, daß die andere dominiren könne und keine will irgendwelchen Compromiß eingehen. Die Eine trägt den bestehenden Verhältnissen Rechnung, während die Andere sich diesen Verhältnissen nur fügt, da es einmal nicht anders geht, dagegen unverrückt einen idealen Zukunftsstaat im Auge behält, der allerdings unter den jetzigen Umständen in nebelgraue Ferne gerückt ist. Alle stimmen aber darin überein, den Arbeitern Concessionen in Aussicht stellen zu müssen, weil sonst die „Massen“ nicht in Fluß zu bringen sind. Und das letztere scheint uns gerade das gefährlichste Manöver, wenn wir in Erwägung ziehen, wie sehr wenig sich bisher die Arbeiter darum bekümmert haben, wer es unter allen diesen Parteigängern ehrlich gemeint hat und wer die zeitweilige Unterstützung unserer Bestrebungen nur als Mittel zum Zweck benutzte. Die Ansichten sind also so ungemindert und haben sich theilweise so verwirrt, daß das selbständige und erfolgreiche Auftreten einer Arbeiterpartei zu den Unmöglichkeiten gehören dürfte.

In Sachen ist das Parteinwesen wohl mehr als in allen anderen Ländern zerfahren. Wir haben hier vor Allen zuerst die „national-liberale“ Partei, die sich neuerdings auch als „deutsch-freisinnig“ bezeichnet, ferner die „Autonomisten“, die im Gegensatz zu den ersteren jede Einmischung Preußens in sächsische Angelegenheiten verwerfen. Dann haben wir ein „Sächsisches Wahlcomité“, rekrutirt aus Regierungsräthen, Gutsbesitzern u. dgl., ferner die „Volkspartei“, als die in ihren Forderungen am weitesten gehende und endlich der „Allgemeine deutsche Arbeiterverein“, dessen Mitglieder zum Theil darüber, daß sie überhaupt zur Wahlurne zugelassen werden, zu vergessen scheinen, unter welchen Voraussetzungen dies geschieht, die also über eine Sache frohlocken, über welche zu jubiliren vorerst noch gar keine Ursache vorhanden ist.

Es ist aus dieser Darstellung ersichtlich, daß es wohl schwer halten wird, einen eigentlichen Arbeiter-Candidaten in diesen Reichstag zu bringen, zumal jede Partei, in erster Linie die „social-demokratische“, ganz besonders darauf verfaßt ist, unter ihrer Färbung einen solchen durchzubringen. Nehmen wir hierzu die Interesslosigkeit an der Wahl selbst, welche gerade unter den Arbeitern am meisten Platz greifen wird, so dürfte sich eine solche Voraussetzung noch weit mehr bestätigen, obwohl dabei die Möglichkeit nicht ausgeschlossen bleibt, daß durch den Zufall, herbeigeführt durch Zersplitterung der verschiedenen Partei-Stimmen, der eine oder der andere Candidat die Majorität erhält.

Wie wir es bisher in politischen Fragen gethan haben, so wollen wir auch heute nicht davon sprechen, welcher Partei wir uns anschließen müssen, erstens weil wir in Folge des nun einmal herrschenden Indifferentismus nicht als festgeschlossenes Ganze auftreten können, und ferner, weil es sich erst durch die Praxis herausstellen muß, welche Leute das Geschick haben, neben dem Streben nach idealen Zwecken auch das vor Augen liegende praktische Material verwerthen zu können.

Wir legen also den Hauptwerth für diesmal nicht auf die Frage, wen wir wählen sollen, sondern wir müssen vielmehr unsere ungetheilteste Aufmerksamkeit darauf richten, daß überhaupt gewählt wird. Bei allen „Belehrungen“, die man bisher gegeben, hat man immer nur das „Wie“ im Auge gehabt, Niemand aber ist es eingefallen, daran zu erinnern, daß gewählt werden muß. Es ist dies durchaus keine selbstverständliche Sache, etwa weil man die Voraussetzung hegt, daß Jeder dies schon wissen müsse. Das letztere ist eben nicht der Fall: Es könnte wohl Jeder vollkommen unterrichtet sein, aber er ist es nicht.

Aus allen diesen Gründen besteht die Hauptaufgabe der Arbeiter darin, das Interesse für die Wahlen überhaupt zu erwecken. Ist dieser Zweck erreicht, dann wird uns alles Andere von selbst zufallen, hauptsächlich können wir dann die Erwartung hegen, daß jeder Arbeiter nach Ueberzeugung stimmt, und daß die Majorität der Arbeiter sich bald unter einer bestimmten Ueberzeugung sammeln wird, daran zweifeln wir nicht, zumal gerade durch das allgemeine Wahlrecht die Arbeiter in Bälde dahin gebracht sein werden, daß sie ihnen bisher anhängende Schladen, welche sich in der Regel als „Führer“ bezeichnen, auszusondern im Stande sind.

Der Sieg für dieses Mal wird also darin bestehen, daß gewählt wird. Das nächste Mal werden wir die Ehre des Sieges aber darin zu suchen haben, wie gewählt wird.

Wir wollen durch Vorstehendes durchaus nicht bestritten, daß der Arbeiter gedankenlos zur Wahlurne tritt, unbekümmert darum, für welchen Wahl-Candidaten er seine Stimme abgibt, sondern er soll sich schon jetzt die Mühe nehmen, Denjenigen herauszufinden, welcher ihm als der geeignetste erscheint. Es dürfte sich übrigens empfehlen, in den verschiedenen Vereinen diese Angelegenheit scheinlich zur Besprechung zu bringen, um ein möglichst einheitliches Verfahren zu erzielen.

Sprachwissenschaftliche Studien.

3) Ueber unsere Muttersprache.

Wir Alle haben sprechen gelernt; kennen wir aber auch Alle unsere Muttersprache, daß wir ihrer vollkommen mächtig sind und für unsern Gedanken immer die Form wählen, die für ihn am bezeichnendsten und darum am deutlichsten und verständlichsten ist? Geht es uns Allen nicht nur beim Schreiben, sondern auch beim Sprechen täglich so, daß die Form plötzlich den in der Erscheinung begriffenen Gedanken durchkreuzt und demselben in der Geburt ein anderes Aussehen gibt?

Wir werden es allgemein zugeben müssen, ohne uns des Mangels an Denkkraft oder tadelnswerther Zerstretheit immer beschuldigen zu müssen. Sind doch selbst unsere größten Dichter, Denker und Gelehrten nicht immer davon verschont geblieben, daß der Gedanke auf Kosten der Form zum Ausdruck gekommen ist, ganz davon abgesehen, daß die Muttersprache bei Gelehrten vielfach durch fremde Sprachen beeinträchtigt wird.

Die Hebräer, Griechen und Römer haben anders gedacht und sich anders ausgedrückt wie die germanischen Völker. Noch immer haben sich die Franzosen in ihren Sprach- und Denkgesetzen dem Lateinischen nicht vollständig entziehen können, dem die Engländer und Italiener noch ganz und gar zugethan sind.

Aber nicht das allein, daß die logische Seite der Sprache so oft verlegt wird, ist ein Zeichen, bis zu welchem Grade wir unserer Muttersprache mächtig sind, sondern auch das Ringen mit dem Ausdruck überhaupt, der den Gedanken und Begriff, der in uns geboren, vollständig zu decken vermag.

Da nun die Sprache die vorzüglichste Art der Gedankenbezeichnung, das größte Mittel sich selbst und Andere zu verstehen, ist, wollen wir in Folgendem vor Allem über das Wesen unserer Muttersprache reden, um dadurch zum Nachdenken über das Wesen derselben, ihren Ursprung und ihren Gebrauch anzuregen.

Die deutsche Sprache ist ja gerade für uns das Hauptbildungsmittel, wie überhaupt die Trägerin der Gesamtbildung des Volkes, dessen innerstes Sein man nicht begreifen kann, ohne das Organ, wodurch sein Geist sich ausdrückt, in seinen Lebensäußerungen zu kennen.

Die deutsche Sprache ist ein Zweig des über den ganzen Norden von Europa verbreiteten germanischen Sprachstammes, dessen vier andere Zweige das Sächsische, Englische, Nordische und Gotische sind.

Wie Deutschland seiner geographischen Lage nach in zwei Theile zerfällt, hat sich analog die deutsche Sprache in zwei Hauptdialekte getheilt. Alle Mundarten der süddeutschen oder schwäbischen Völker unterscheiden sich von ihrem Gegensatze, dem Plattdeutschen, durch eine viel rauhere und schärfere Artikulation, durch mehr aus der Kehle, dem Gaumen und der Nase tönende Vocale und durch das Vorkommen der härteren Consonanten. In diesem Dialecte sind in der alt- und mittelhochdeutschen Periode unserer Literatur die meisten und wichtigsten Werke der altdeutschen Literatur geschrieben worden, die heutigen Tages zwar noch berühmte aber zu wenig gekannt sind, um nach ihrem Werthe alleseitig gerechte Würdigung zu finden.

Die platt- oder niederdeutsche Sprache nimmt den Westen und Norden Deutschlands ein und ist durch physische und geographische Einflüsse in ihren Vocalen bei Weitem reiner und einfacher, in ihren Consonanten weicher und zarter als ihre süddeutsche Schwester. Auch in ihr besitzen wir bis in die Neuzeit viele Schriften, die alle, von „Meinecke Fuchs“ bis „Claus Grotes Duiaborn“, Zeugnis ihres Reichthums und ihrer Lebensfähigkeit sind.

In der Mitte zwischen beiden steht die ober-sächsische Sprache, die, in der Aussprache sich dem Norddeutschen, in der Schreibart dem Süddeutschen nähernd, zur Herrschaft über beide am geeignetsten war.

Mit genialem Instincte wählte sie Luther zu seiner Bibeldrucksprache und gab ihr in seinen

Schriften zugleich eine Ausbildung, die sie in Kurzem zur Gesamtsprache alles geistigen Verkehrs erhoben hat; das ist sie bis heutigen Tages geblieben, obwohl sie durch den 30jährigen Krieg und den überhandnehmenden französischen Einfluß in Deutschland vielfach gelitten hat und durch Fremdwörter unnöthiger Weise oft verunstaltet wird.

Wie reich und vielseitig unsere Muttersprache ist, zeigt sich vor Allem darin, daß dieselbe eine weitaus größere Zahl von Vocal- und Consonantlauten hat, als die meisten europäischen Sprachen. Von 25 lebenden Sprachen Europas ergibt es sich, daß sie zusammen 24 Vocal- und 27 Consonantlaute haben (zuf. 51), davon hat das Deutsche 39, nämlich 19 Vocal- und 20 Consonantlaute, und es fehlen uns demnach von den 24 übrigen Sprachen im Ganzen nur 5 Vocale und 6 Consonanten. Derselbe Reichthum zeigt sich bei Vergleichung des Wortschatzes und des Bildungskapitals einzelner Sprachen: Während zu Ende des 18. Jahrhunderts das Französische etwa 28,000 Worte zählte, hatte das Deutsche deren mindestens 80,000; das Französische wird deren gegenwärtig 50,000, das Deutsche 200,000 haben!

Diese Zahlen sind der beste Beweis für die Universalität der deutschen Cultur und Bildung, die nach den Gesetzen der Natur, nach denen das Schwächere sich an das Stärkere anschließt, zur Verwirklichung einer Weltliteratur und eines unwiderstehlichen Absorbirens der weniger gebildeten Sprachen berufen zu sein scheint. Das Englische droht zu zerbröckeln, das Französische zu verweichlichen, das Deutsche ist im Uebergangsproceß sich compacter zu gestalten und macht jetzt dieselbe Phase seiner Entwicklung durch, die das Griechische zur Zeit Homer's bestanden hat (z. B. durch Verbindung der Präposition mit dem Verbum, wie anerkennen u. s. w.)

Als nicht uninteressant möge hier eingeschoben werden, daß das Griechische 265, das Hebräische 1500, das Lateinische 163 und das Deutsche 2500 Stammwörter besitzt; diese Angabe bietet jedoch zur Beurtheilung einer Sprache nur einen sehr beschränkten Maßstab.

Noch klarer wird man sich aber des Uebergewichts des Deutschen über die modernen Sprachen werden, wenn wir den psychologischen und nationalen Werth derselben mit unserer Muttersprache vergleichen.

Dem Englischen, Französischen wie Italienischen fehlt die freie, eigene Organisation, die Urkraft, welche in unserer Sprache noch heute so wichtig hervortritt. Ja selbst in grammatischer Hinsicht können jene Sprachen mit der unserigen sich nicht vergleichen. Wortbildungslehre, Syntax und Metrik stehen weit unter der unserigen. Die französische Sprache (die Voltaire eine hoffärtige Bettlerin nennt), fast nur durch das Medium der italienischen (eigentlich der lateinischen Vulgärsprache) aus der Lateinischen hervorgegangen, wenigstens, was Satzbau betrifft, kann beinahe gar nichts ihr Eigenthümliches aufweisen. Die englische, aus zu verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzt (dieselbe hat 13,330 Worte sächsischen, 29,354 normannischen Ursprungs), hat eine zu große Freiheit des Sprachgebrauchs und zu viel Unbestimmtes, um in ihrem grammatischen Bau alleseitig den Forderungen des Geistes Genüge zu leisten.

Der große Leibnitz bediente sich des Deutschen als Prüffstein seiner Gedanken, um über die Wichtigkeit und Klarheit derselben zweifellos zu sein, wenn er in fremden Sprachen schrieb oder las. Und sicherlich ist das Deutsche, wie wenige, dazu befähigt; deutlich und genügend bildet sich in ihm aus der Wurzelform die abgeleitete, die sich wieder in Stamm- und Sproßform theilt, wie Becker glänzend nachgewiesen hat.

Aber es ist nicht nur dies logische Moment, das unsere Sprache besonders auszeichnet, wie wir angedeutet haben, das euphonische findet ebenfalls dabei seine volle Berechtigung, in welcher Hinsicht dem Deutschen nur das Altgriechische und Italienische gleichkommt, während das Englische mit seinen meist

zöfische zu viel Nasenlaute hat, als daß es die Vocale klar hervortreten lassen könnte.

Damit scheint auch zusammenzuhängen, daß Engländer und Franzosen weit weniger musikalisch sind, als Deutsche, Italiener und Böhmen, deren Sprachen viel sangbarer sind, wie auch das Böhmisches, ungeachtet ihm die Länge des Vocals fehlt und es eigentlich nur kurze Vocale besitzt, durch die feinere Ausbildung der Consonanten, namentlich des liquiden R L (erstes etwa rje zu sprechen), und vor Allem durch den vocalischen Schluß der Silbe äußerst weich und geschmeidig ist.

Ehe wir mit dem Urtheil unser's berühmten Börne über die deutsche Sprache schließen, wollen wir noch das fremde Element, das in diese Sprache gedrungen, kurz charakterisiren. Welche Massen lateinischer Worte noch cursiren, ist ungläublich und bietet neben dem philologischen Interesse einen nicht zu unterschätzenden culturgeschichtlichen Beitrag unserer Vorzeit.

Wie die Türken von den Arabern, so haben wir von den Römern fast alle Culturwörter entlehnt und zwar von der Zeit an, als die römischen Legionen in die germanischen Wälder eingedrungen waren. Die Castelle, die auf das Gebot der Feldherren entstanden, die Gruben und Mauern, die allenthalben aufgeführt wurden, sie sind verschüttet und zerbröckelt, aber die Worte, die sie dem Volke mittheilten, sie sind stärker und mächtiger als Stein und Eisen gewesen.

Nach dem Soldaten kam der Mönch und Jurist nach Deutschland und beide brachten für ihre Begriffe lateinische Worte mit, ehe die deutsche Sprache selber Ausdrücke schaffen konnte.

Seit Anfang des 17. Jahrhunderts trat an die Stelle des Lateinischen (event. Italienischen) das Französische und überschwemmte Deutschland mit einer Flut französischer meist dem Lateinischen entlehnter Worte, da der Deutsche den neuen französischen Schöpfungen auf den Gebieten des Militärwesens, der Raffinerie, Conversation, Galanterie, Rabale, Chicane und Intrigue sprachlos gegenüberstand.

Ebenso wenig zu entschuldigen sind die meist dem Lateinischen entnommenen Kunstausdrücke und Redensarten, die ihr fremdes Gewand in der Regel vollständig behalten haben. Theologie, Philosophie, Jurisprudenz, Medicin wie alle anderen Wissenschaften sind von ihnen erfüllt, daß man glauben möchte, wir hätten unsere Kunst, unser Wissen, kurz alle Cultur von Römern und Griechen als Erbschaft erhalten.

Börne charakterisirt unsere Sprache mit folgenden Worten: Welche Sprache darf sich mit der deutschen messen, welche andere ist so reich und mächtig, so muthig und anmuthig, so schön und so mild als unsere? Sie hat tausend Farben und hundert Schatten, sie hat ein Wort für das kleinste Bedürfnis der Minute und ein Wort für das bodenlose Gefühl, das keine Ewigkeit erschöpft. Sie ist stark in der Noth, geschmeidig in Gefahren, schrecklich, wenn sie zürnt, weich in ihrem Mitleid und beweglich zu jedem Unternehmen. Sie ist die neue Dolmetscherin in allen Sprachen, die Himmel und Erde, Luft und Wasser sprechen: Was der rollende Donner grollt, was die kosende Liebe tändelt, was der lärmende Tag schwagt und die schweigende Nacht brüht, was das Morgenroth grün, gold und silbern malt, und was der ernste Sächer auf dem Throne des Gedankens sinnt, was das Mädchen plaudert, die stille Quelle murmelt und die geifernde Schlange pfeift; wenn der muntere Knabe hüpft und jauchzt und der alte Philosoph sein schweres Ich setzt und spricht: Ich bin ich! Alles, alles überseht sie und erklärt sie uns verständlich und jedes anvertraute Wort überbringt sie uns reicher und geschminkter als es ihr überliefert worden. Der Engländer schnarrt, der Franzose schwagt, der Spanier röchelt, der Italiener dahlt und nur der Deutsche redet!

Literatur.

Taschen-Agenda für Buchdrucker auf das Jahr 1867. Schreib-, Merk- und Notizkalender. Leipzig, Verlag von A. Waldow. Preis in Leinwand 12 1/2 Ngr., in Leder mit Goldschnitt 20 Ngr.

Einer nicht unbedeutenden Zahl unserer Berufsgenossen ist die „Agenda“ bereits zum Bedürfnis geworden. Sie ist namentlich für alle diejenigen taunntehrlich, welche auf die schnelle Notiznahme aller Vorkommnisse im Geschäftes- wie Privatleben angewiesen sind, z. B. Factore, Metteurs. Aber auch jeder andere gewissenhafte Setzer wie Drucker wird stets ein Notizbuch bei sich führen müssen, um seinem Gedächtnis in allen Angelegenheiten zu Hilfe zu kommen. Hierzu eignet sich nun die Agenda ganz vorzüglich, da sie auf gutem Schreibpapier folgende Tabellen enthält: Geschäftes- und Familiendronik; Formatnotizen für Setzer und für Drucker; Notizkalender für alle Tage im Jahre. Im zweiten Theile enthält dieselbe Einnahmen- und Ausgaben- sowie Abrechnungstabellen für jede Woche; Jahresabschluss-Tabelle; ferner Wechsel der Jahreszeiten, Messen; eine Eisenbahnkarte und endlich die hauptsächlichsten Bestimmungen für Verordnungen mit der Post im Deutsch-Oesterreichischen Postverein. Früher war die „Agenda“ reichhaltiger, indem sie alles für Setzer und Drucker Wissenswerthe, wie Formatnotizen, verschiedene Hilfstabellen, technische Mittheilungen etc. enthielt. Wenn wir nicht irren, hat der Herr Verleger auf Anrathen mehrerer Fachgenossen diese Beigabe fallen lassen und gibt sie nun nur auf ausdrückliches Verlangen gegen Extra-Entschädigung. Wir können dies nicht billigen und befinden uns darin in Uebereinstimmung mit allen anderen Fachkalendern. Ein solcher „Kalender“ darf nicht ein bloßes „Notizbuch“ sein, sondern er muß unserer Ansicht nach alles das enthalten, was im gewöhnlichen Leben resp. in dem betr. Berufskreise zu wissen nothwendig oder erwünscht ist. Die „Agenda“ war übrigens in ihren letzten Jahrgängen auf dem besten Wege dazu, und wir wollen hier den Wunsch aussprechen, daß im nächsten Jahrgange nicht nur die Hilfstabellen u. dgl., sondern auch die bedeutenderen Fortschritte, Erfindungen oder Verbesserungen im Buchdruckerfache, Todesfälle u. s. w. wieder ihren Platz finden mögen.

Correspondenzen.

§ Berlin, 22. Dec. Am letzten Dienstag sollte in den projectirten Statuten-Änderungen weiter beraten werden, aber die Vereinsitzung war so schwach besucht, daß mit gutem Gewissen ein so wichtiger Gegenstand, der allezeitige und gründliche Erörterung erfordert, nicht sichtlich zur Debatte und Beschlußfassung gebracht werden konnte. Dies schloß denn auch die Versammlung und sie beschloß Aussetzung der weiteren Verhandlungen über diese Vorlage bis zum ersten Dienstage nach Neujahr. Dieser Beschluß dürfte außerdem noch darum von praktischem Nutzen sein, weil sich dahin die Generalversammlung unserer Kassen stattgefunden haben wird, die zunächst über die folgenden drei Hauptprincipien in unserm Kassenwesen sich zu entscheiden hat: Ueber die sofortige Leistung des bis jetzt aufgeschobenen Jubiläums-Fonds, über die volle Gegenseitigkeit mit ähnlichen Kassen und endlich über die Fortstrennung der Biatiumskasse aus dem bisherigen Verbände, resp. die Einfindung der Reisetunterstützung aus dem bisherigen Fonds. Wie man sich auch in jener Versammlung entscheiden wird, immerhin wird bei unseren Vereinsstatuten-Verathungen und -Änderungen darauf Rücksicht genommen werden müssen und zwar um so mehr, als wir uns ja in der Biatiumskasse bereits engagirt haben. Daher war die Vertagung in jedem Falle eine Nothwendigkeit. Ueberdies ist es wahrlich nicht zu verwundern, wenn jetzt direct vor dem Weihnachtsfest die Versammlungen spärlicher besucht sind als sonst; die Gründe dürften auf der Hand liegen. — Die nächste Vereinsitzung wird diesmal — da sowohl der 25. December wie 1. Januar, beides Dienstag, Feiertage treffen — Donnerstag den 3. Januar stattfinden, um noch einmal in die Discussion der der Generalversammlung der Kassen vorliegenden Principienfragen einzutreten und gehörig vorbereitet zu sein. — Der Fragekasten enthält u. A. eine Frage, die eine Aeußerung der Versammlung darüber provociren wollte, ob der Verein, da die Abgeordneten zum Reichstage keine Diäten erhielten, nicht für dieselben etwas thun wolle? Es entspann sich darüber eine Debatte und sprach man sich dahin aus, daß der Verein als solcher, da ihn das nichts anginge, in dieser Sache nicht einmal dann etwas thun könne, wenn wirklich vorläufige Abgeordnete gewählt würden, daß aber die Berliner Buchdrucker und Arbeiter dann überhaupt etwas thun könnten. Aber es können nicht einmal Arbeitervertreter hinein, trotzdem gerade die Arbeiterchaft Berlins es in der Hand habe, jeden ihr zuzugewandten Candidaten, ja selbst Arbeiter, bei der Wahl dazubringen. Man rühre sich jedoch nicht, um sich zusammenzutun und die Arbeiter-Interessen sowohl bei der Wahl als sonst wahrzunehmen. Nur die Bourgeoisie und andere Parteien hätten wieder die Wahlbeeinflussung in die Hand und somit auch den Arbeiter gefangen genommen. Wenn man aber selbst Arbeiter vorschlagen

und wählen würde, würde man sie auch dotiren? Würde man ihnen diese Dotation gönnen? Würde der talentlosere den genialen und im allgemeinen Interesse thätigen Arbeiter nicht beneiden und anfeinden, weil er in der Werkstatt vielleicht nicht mehr oder doch weniger verdient als er? Das Alles wurde erörtert! — Gewiß Etwas zum Nachdenken.

I. Frankfurt a. M., 18. Dec. Das Jahr 1866 geht mit raschen Schritten seinem Ende entgegen und bald werden die zwölf dröhnenden Schläge erklingen, die von Alt und Jung mit einer so eigentümlichen Spannung erwartet werden, und den Anfang des neuen Jahres verkünden. Mit gegenwärtigen Glückwünschen, Gratulationen und Handgedrücken, vermischt mit lauten Rufen der übermüthigen Jugend, bricht das neue Jahr an und fast jeder Mensch sieht in diesen wenigen Augenblicken Verschobenes in rosenfarbeneren Kiste, als es ihm die nächste Wirklichkeit darbietet. . . Was sollen, oder was wollen wir Buchdrucker uns denn beim Beginn des Jahres 1867 wünschen? Etwas z. B., daß wir die Gabelberger'sche oder Stolze'sche Stenographie flugs vom Zenitel weg in Current übertragen und ohne das geringste Fehlerchen setzen könnten? oder, daß wir Buchdrucker im Besitze eines großen über und in ganz Deutschland verbreiteten Associationsgeschäfts seien, das jährlich für die Mitglieder der Association so einige 30—40,000 Thaler Reingewinn abwürfe? oder, daß unser nächster Buchdrucktag allen unseren Mängeln und Gebrechen in jeder Hinsicht abhelfen könnte und im Stande wäre, eine Verbindung unter uns herzustellen, in welche wir mit einem Schläge mindestens ebenbürtig neben unseren englischen Kollegen ständen? Betrachten wir einmal diese drei Neujahrswünsche näher und sehen wir, was sich mit denselben in der nüchternen Wirklichkeit anfangen läßt. Zunächst also die uns immer näher rückende Frage über die Erlernung der Stenographie in directer Anwendung auf unsern Beruf. . . Es wird eine Zeit kommen, wo die Principale von ihren Setzern verlangen werden, daß sie stenographische Manuscripte (z. B. Landtags-Verhandlungen, Neben von Abgeordneten, Thronreden, Vertheilungssachen und Rechtsergänzungen-Neben bei wichtigen Processen etc.) lesen und setzen können; wird man aber auch diese höchsten Leistungen auf die gehörige Art und Weise entschädigen wollen, und wird der intelligente Setzer bei der Uebertragung von Stenographie in Current sich auch wirklich in materieller Hinsicht besser stehen und etwas dabei verdienen, wie nützlich eine Stenographen-Autorität sich ausdrückt? Schwerlich, man wird es eben nach und nach als eine selbstverständliche Sache ansehen und der Setzer wird stenographisches Manuscript setzen sollen, ohne dafür eine gehörige Entschädigung zu erhalten. Was nun thun dem gegenüber? Boreist in allen größeren Druckstädten stenographische Vereine gründen und zu denselben so viel Kollegen als nur irgend möglich heranzuziehen und sich mit aller Energie an die Erlernung der Stenographie zu machen. Sind wir nur einmal so weit vorgeschritten, dann wird es auch nicht schwer sein, mittels dieser Vereinigung den richtigen erhöhten Preis für stenographisches Manuscript anzustreben und schließlich auch zu erzielen. Den Weg gegenseitiger Vereinigung und Verständigung haben wir also zu betreten, wenn wir zu dem vorgesezten Ziele gelangen wollen, und was den zerstreuten Einzelnen nicht möglich wäre durchzusetzen, wird den vereinigten Kräften eine leicht zu bewältigende Aufgabe sein. — Was den zweiten Wunsch: „Gründung einer großen Buchdrucker-Association“ anbelangt, so ist derselbe schon bedeutend ersterer Natur und auch viel schwieriger zu verwirklichen. Vor einiger Zeit befand sich im „Correspondent“ eine Zusammenstellung der verschiedenen Arbeiter-Associationen in Paris, sowie die Angabe des von denselben erzielten jährlichen Umsatzes. Sollte es uns deutschen Buchdruckern denn wirklich unmöglich sein, dem glänzenden Beispiele der französischen Brillenmacher-Gesellschaft, der Wauerer und Eisen-Arbeiter zu folgen? Muß uns nicht ein Gefühl der Beschämung erfüllen, daß wir jenen gelungenen Unternehmungen nichts gegenüber zu stellen haben, als einen einzigen, erst neuerdings in's Leben getretenen Versuch, dessen Lebensfähigkeit bei der lauen und bedächtigen Aengstlichkeit unserer Kollegen sogar noch sehr in Zweifel gestellt ist? (Einige früheren Anläufe können hier nicht in Betracht kommen, da sie leider resultatlos in aller Stille von selbst aufhörten und verschwanden.) Wie lange wird es wohl noch dauern, bis es den intelligenten Arbeiter-Pionieren, den Buchdruckern, gelingt, eine feste und wohlorganisirte Gesellschaft zu gründen, die sich mit eigenen Mitteln und Kräften dem immer verderblicher werdenden Einfluß des Kapitals entgegenstemmen kann und es ihren Mitgliebern ermöglicht, selbst aus ihrem eigenen Fleiß und Schweiß den Vortheil zu ziehen, welchen unsere meisten Herren Principale in so klug ausgeführter Weise zu ihrem eigenen Nutz und Frommen auszubenten wissen? Und was, Kollegen, vermag uns diesem großen Ziele näher zu bringen? Euzig und allein nur ein gesundes, frisches und kräftiges Vereinswesen, dazu nur vereint können wir mit Vortheil und Nachdruck für diese unsere Selbstexistenz kämpfen, und es wird deshalb zur Pflicht jedes einzelnen deutschen Buchdrucker-Vereins, die Aufmerksamkeit seiner Mitglieder auf eine „allgemeine deutsche Buchdrucker-Association“ hinzuwenden und gleichzeitig den von Leipzig ausgehenden Versuch in der Weise zu unterstützen und zu heben, daß derselbe im Stande sein wird, sich später über unser ganzes deutsches Vaterland auszudehnen und den Wünschen und Anforderungen an eine solche freie deutsche

Arbeiterverbindung vollkommen Genüge zu leisten. — Und nun zu dem dritten und Schluß-Wunsche. Haben die beiden ersten Wünsche erst ihre Erfüllung erreicht, welche selbstverständlich nur durch inniges, festes Aneinandererschließen und einträchtiges Zusammenhalten ermöglicht ist, dann ist ja dieser Wunsch schon halb mit erfüllt! Dann haben wir ja eine Vereinigung, auf die wir stolz sein können, eine Gesellschaft, die mit einem Schläge unseren englischen Brüdern sich als ebenbürtig an die Seite stellen kann; denn gerade so wie es dieser möglich war, mittelst ihrer ausgezeichnet organisirten und von den tüchtigsten Führern geleiteten Verbindung einen so vollständigen Sieg zu erringen, würde es auch uns Deutschen unzweifelhaft gelingen müssen, endlich einmal vollständige und dauernde Ordnung in unsere verschrobenen Verhältnisse zu bringen. Und hätte dann zuletzt der deutsche Buchdrucktag unsere drei Cardinalfragen, über Lehrlings-, Vereins- und Biatiumswesen auch noch glücklich zur allgemeinen Zufriedenheit gelöst, dann könnten wir mit Recht und aus voller Brust zur Ehre unsers Altmeisters Gutenberg sagen: „Frei ist die Kunst, frei ist der Mann!“ — Ergänzend an einen früheren Artikel habe ich zu bemerken, daß das Mißverhältniß in Offenbach nicht 8 kr. zu 10, sondern 7 kr. zu 10 fr. heißt und dafür obenbrein noch schmales Format auf 12 Cicero ist! Wohl bekomms den Herren, die ihre genigame Beschcheidenheit denn doch gar zu weit treiben! — Weiter noch die Notiz, daß die ehemalige „Neue Frankf. Ztg.“ von Stuttgart wieder nach hier übergesiedelt und unter dem Titel: „Frankfurter Zeitung“ mit freilich etwas veränderter Tendenz weiter erscheinen darf. — In den letzten vier Monaten haben wir auch das Ableben von drei Kollegen zu betrauern gehabt. Der Drucker Joh. Fid. starb im Alter von 50 Jahren an einem bösartigen Geschwür in der Seite, nachdem er verschiedene Jahre schon zu unseren Invaliden gezählt hatte. Der Setzer Wilh. Sigl aus Sonnenwalde (lernte bei Tenber in Leipzig) starb im 39. Lebensjahre an der Herzbeutelwasserfucht. Dann noch der Setzer Frößler im 30. Lebensjahre. Ich kann nicht umhin, bei diesem Anlaß die immer mehr einreißende Theilnahmlosigkeit und Launigkeit der hiesigen Kollegen bei solchen Leidenbegünstigten zu rügen. Bei jedem dieser Begünstigten war die kleine Schaar der trauernden Kollegen immer dünner und schwächer geworden. Nur einer gewissen gleichgiltigen Herzlosigkeit oder übertriebener Bequemlichkeit ist es möglich, einen Kollegen, mit dem man längere Zeit zusammen conditionirt hat, das letzte Ehrengeleit zu versagen. Hoffentlich wird es anders werden in dieser Hinsicht und die Herren Kollegen werden es auch wohl einsehen lernen, daß man es sich gewissermaßen selbst schuldig ist, dieser Pflicht gegen verstorbene Kollegen nachzutun; man und sie in der gehörigen Art und Weise zu erfüllen.

* Forzheim, 17. Dec. Wir erlauben uns hiermit, unseren Kollegen von nah und fern die Mittheilung zu machen, daß ein hiesiger Principal, der Buchhändler und Buchdruckereibesitzer Herr Aug. Schwarz, schon seit längerer Zeit seine Gehilfen auf eine ganz ungehörige Weise behandelt (?), und die Noth der reisenden Kollegen in der Art ansieht, daß er ihnen ein ganz geringes gewisses Geld anbietet und sie durch Verprechung auf Verbesserung auch veranlaßt, die Condition anzunehmen. Schon im Laufe dieses Sommers benötigte Herr A. Schwarz den schlechten Geschäftsgang und stellte seinen Setzern das Anerbieten, wenn sie um 20 fr. billiger arbeiten wollten, könnten sie bleiben, widrigenfalls er genöthigt sei, sie zu entlassen. Einer derselben verließ auch die Condition. Seither versuchte er mehrmals dasselbe Manöver, erzielte aber dabei nichts Erhebliches, denn die Neueingetretenen machten, ihren Leistungen entsprechend, auch Anspruch auf Preis-erhöhung, welche der Principal nur mit Widerstreben gab. Am verfloffenen Sonnabend aber kam er wieder mit dem gleichen Ansuchen wie früher, und es verlassen in Folge dessen drei Kollegen bis Neujahr sein Geschäft. Da nun wenig Setzer gegenwärtig reisen, wird er sich genöthigt sehen, auf anderem Wege solche zu suchen. Dabei bemerken wir, daß, trotz der theueren Lebensverhältnisse in Forzheim, er von nun an nicht mehr als 7 fl. 30 kr., sage sieben Gulden dreißig Kreuzer, begahen will. (Wir müssen gestehen, daß es uns stets mit einem gewissen Mitleiden erfüllt, wenn wir von „ungehöriger“ — im vorliegenden Original war ein weit härterer Ausdruck gebraucht — Behandlung der Gehilfen lesen. Wir meinen, daß den Gehilfen, welche eine „gute Behandlung“ zwar als erforderlich betrachten, das Gehalt aber ruhig über sich ergehen lassen, durch die Gesamtheit schwerlich geholfen werden kann, sie müssen sich eben selbst helfen. (Die Red.)

* Leipzig, 22. Dec. Bei Eröffnung der geistigen Versammlung des Fortbildungsvereins theilte der Vorsitzende ein Schreiben mit, wonach ein bedauerliches Ereigniß den Herrn Gelehrten verhinberte, den zugesagten Vortrag zu halten. — Da der Fragekasten reichhaltiges Material bot, so konnte sofort zur Besprechung der eingegangenen Fragen geschritten werden. Ein ausgesprochener Wunsch, daß alle wichtigeren, in den Vereinsversammlungen zur Verhandlung gelangenden Gegenstände, wie bereits früher geschähen, zu Protokoll genommen werden möchten, wurde sofort in Ausführung gebracht. — Ferner entschied man sich für die Ansicht, daß Solchen, welche eine angebotene Condition ausschlagen, die Unterstützung nicht weiter gewährt werden könne, jedoch einzelne Fälle der Begutachtung des Vorstandes zu überlassen seien. Dann sprach man Bedauern darüber aus, daß gerade in jetziger Zeit ein Theil der Kollegen wenig Interesse für allgemeine Angelegenheiten der

den Tag legt und der Pflichten nicht eingedenk sei, die er den Vereinen gegenüber zu genügen habe. — Die verschiedenen Versammlungen wegen der bevorstehenden Reichstagswahlen fanden ebenfalls ihre Erwähnung. — In Bezug auf die Bibliothek wurde von Seiten der Bibliothek für die nächste Monatsversammlung ein Antrag auf Vermehrung, resp. bessere Pflege der historischen, naturwissenschaftlichen, geographischen etc. Bücher in Aussicht gestellt, wozu durch billigen Ankauf jetzt Gelegenheit geboten sein dürfte. — Schließlich gelangte die in Nr. 52 unter Leipzig stehende Berichtigung eines in Nr. 51 des Correspondenten enthaltenen Referats (über die Frage wegen erleichterten Eintritts der früher wegen des Klassenconflicts Ausgetretenen) zur Besprechung. Referent muß es zwar bedauern, daß eine in der Tagespresse gewöhnliche Erscheinung, nämlich Irrthümer und deren Berichtigungen, zu einer fast zerrütteten Debatte Anlaß bieten konnte, doch kann er nicht umhin, beiläufig folgendes zu seiner Vertheidigung zu wiederholen. Referent ist bis jetzt bemüht gewesen, bei möglichst Kürze die Wahrheit zu berichten, und wenn sich hier und da ein Irrthum eingeschlichen hat, so ist dies wohl schon am deswillen leicht möglich, und daher verzeihlich, als es sich bei gewöhnlichen Versammlungen nicht um „Beschlüsse“, sondern nur um einen „Meinungsaustausch“ handelt. In der erwähnten Versammlung glaubte Referent sowohl aus den Worten mehrerer Redner, als aus dem Reumde des Vorsitzenden zu entnehmen, man sei in der betreffenden Angelegenheit „zur Zeit“ nicht für eine Ausnahmebestimmung, oder wie der Herr Berichtiger sagt „Amnestie“, und daher für Vertagung, bis eine Anmeldeung Ausgetretener stattgefunden habe, und so entstand die Fassung des angeführten Referats, in welchem übrigens weder dem Ansehen des Vereins noch einzelnen Persönlichkeiten zu nahe getreten wird.

H Leipzig, im Dec. Die folgenschweren politischen Ereignisse des Jahres 1866 waren selbstverständlich auch für das Unternehmen der hiesigen Vereinsdruckerei von nicht geringem Einfluß. Die regelmäßigen Einzahlungen mußten zeitweilig eingestellt werden, und es trat in der Beförderung dieser Angelegenheit eine Pause ein. Auch das Ministerium, dem die Bestätigung der Statuten vorliegt, schien unter diesen Umständen die Sache nicht für sehr eilig zu halten. Jedoch wissen wir, daß sich dasselbe insofern mit unserer Angelegenheit beschäftigte, als es den Satz in § 4, welcher lautet: „Miszahlung findet nur im Fall der Abreise auf Antrag oder im Fall des Todes eines Interessenten statt, und zwar so lange, als die Actie nicht voll eingezahlt ist,“ gestrichen hat. Daß hier das Ministerium sehr recht hat, beweist die Thatsache, daß in der erwähnten Zeit gegen hundert Actien zurückgegeben wurden. — Nachdem nun aber die Verhältnisse sich besser gestaltet und Aussicht vorhanden ist, daß sich die Arbeit bald vollständig heben wird, hielt es das Comité auch für angemessen, theilweise dazu

aufgefordert, eine Versammlung der Actionäre zu veranstalten. Diefelbe fand am 12. December statt. Das Comité schlug vor, die regelmäßigen Steuern den 12. Januar 1867 wieder beginnen zu lassen, was von der Versammlung genehmigt ward. Im weiteren Beschlusse der Debatte wurde der Antrag gestellt, „einen bestimmten Termin zu setzen, und zwar Januar 1868, an welchem das Geschäft beginnen soll, im October 1867 aber den Verwaltungsrath zu ernennen.“ Dem wird entgegengehalten, daß dieser Termin wohl zu weit hinausgeschoben sei, indem eine theilweise einige schon in Aussicht stehende Arbeiten verloren gehen, andererseits sich die Verhältnisse in kurzer Zeit soweit bessern könnten, daß ein weit früherer Termin gesetzt werden könne, und deshalb vorgeschlagen, die Statutenbestätigung abzuwarten, um dann sofort eine neue Versammlung einzuberufen, in welcher der Termin festgesetzt werde. Der erste Antragsteller hält seinen Antrag jedoch aufrecht, indem er ausführt, daß schon jetzt etwas positiv festgestellt werden müsse, was unbeschadet der erwähnten Eventualitäten geschehen könne, und wird schließlich der Antrag: „spätestens Januar 1868 mit dem Geschäft zu beginnen“, angenommen. Weiter wird beantragt, wiederum zur Theilnehmung auswärtiger Collegen im Correspondenten aufzufordern, was angenommen wird; ein Antrag aber, die hiesigen außerhalb des Vereins stehenden Gehilfen heranzuziehen, abgelehnt. Das Comité fragt man, ob die Versammlung die Aufhebung einer dritten Serie für zweckmäßig halte, und wird demselben überlassen, innerhalb der nächsten drei Monate einen günstigen Zeitpunkt hierzu zu finden.

Vermischtes.

Das öffentliche Brillentragen. Nach Montjoye soll man dem großen Franklin auch die Mode des öffentlichen Brillentragens verdanken. Jeder wollte dem greifen Staatsmanne ähneln. Er trug die Brille gewöhnlich; nun trug man sie auch gewöhnlich; man hielt es für Klugheit oder Weisheit, die Augen als Verräther der Gefühle nicht Jedem offen zu zeigen. Dagegen gibt es gegenwärtig viele Leute, namentlich jüngere, welche die Brille für ein zum Auspruch gehöriges Ding halten.

Becker's Weltgeschichte, von welcher gegenwärtig die achte Auflage in 18 Bänden erscheint, erschien ursprünglich in den Jahren 1800—1805 als „Weltgeschichte für Kinder und Kinderlehrer“. Nach dem 1806 erfolgten Tode des Verfassers fand das Werk mehrere Umarbeitungen und Fortsetzungen und erhielt sich immer seine Popularität. In jeder Umarbeitung erlebte es mehrere Auflagen, so daß es nach und nach in mehr als hunderttausend Exemplaren in den Händen des Volkes ist.

Eine zeitgemäße Verordnung hat das sächsische Justizministerium erlassen, indem es die Justizbehörden

antwies, sich in ihren öffentlichen Bekanntmachungen, in den für Parteien oder sonstige Bethetigte bestimmten Schriftstücken und insbesondere in Eidesformeln aller fremden, in der deutschen Sprache nicht eingebürgerten, oder veralteten Ausdrücke zu enthalten und statt derselben gemeinverständliche, der deutschen Sprache angehörige Ausdrücke zu wählen.

Eine Stimme für die Arbeiterbestrebungen. Dr. Weinhold äußert sich bei Gelegenheit der Besprechung des Werkes: „Geschichte des Materialismus u. von Fr. A. Lange“ u. A. folgenbermaßen: Auf dem Gebiete des socialen Lebens hat der Materialismus eine große Wahrheit und eine große Berechtigung. Wenn man nicht von den überwundenen Standpunkte altkirchlicher Beschränktheit aus die Erzeugnisse der Industrie als eitel Satanswerk verdammt, sondern als gewaltige Thaten der Menschheit anerkennt, so wird man auch diese Fortschritte der Technik als weise Ausnutzung der Materie, die ja selbst dadurch gleichsam vom Geiste durchdrungen wird, zu billigen und zu fördern geneigt sein. Nach einer andern Richtung hin wird man auch dem Einzelnen sowie den niederen, d. h. ärmeren Klassen die materiellen Grundlagen des Befehens nicht mißgönnen, sondern die Anstalten und Einrichtungen zur Erhöhung des Wohlbestehens vielmehr begünstigen. Talente ringen sich auch durch Entbehrungen und Hemmnisse hindurch; aber Durchschnittsmenschen bedürfen zu geistlicher Kraftentwicklung reichlicher Lebensäfte.

Ein merkwürdiger Einwurf. Ein gewisser Chorherr Geiger (ein katholischer Geistlicher) in der Schweiz, der vor langen Jahren eine Schrift gegen die Zulässigkeit der Ehe katholischer Priester herausgab, führte unter Anderm an: „Es würden sich die Geistlichen, wenn man ihnen jetzt eine Frau gestattete, mit einer allein nicht begnügen, sondern mehr als eine haben wollen; also sei es besser, ihnen gar keine zu geben.“

Ein anderer Name. Zur Zeit der französischen Revolution wurde ein Pfarrer angeklagt, daß er sich unterfange, noch gottesdienliche Versammlungen zu halten. Der Pfarrer vertheidigte sich mit folgenden Worten: „Wir haben einen Club, und ich bin Präsident desselben. Ich hoffe, man wird unsern Bürgerstim ehren!“ Man ließ ihn in Ruhe.

Shakespeare sagt: Volle Wünsche pflegen leere Köpfe zu haben, und Lederbüßen machen zwar die Rippen reich, aber den Witz banterott.

Briefkasten.

§ in Berlin: Vorläufig habe ich genug erhalten. Brief nächste Woche. — D. in München: Kam uns sehr erwünscht. Wird in einer der nächsten Nummern verendet. — Den Herren Collegen in Hannover, Bremen, Cassel, München, Karlsruhe u. c. wünschen wir ein belebteres neues Jahr, als das diesjährige. — Um mehrseitigen Wünschen zu entsprechen, werden wir mit Nr. 2 des „Corr.“ ein Inhaltsverzeichnis erscheinen lassen.

Anzeigen.

Eine wohlfeilgerichtete
Buchdruckerei

in einer preussischen Provinzialstadt ist zu sehr günstigen Bedingungen von Neujahr ab zu verpackten event. zu verkaufen.

Frankirte Zuschriften unter L. B. # 15 nimmt die Exped. d. Bl. entgegen. [605]

Ich bin beauftragt, eine Buchdruckerei in einer größern Stadt der Provinz Posen, Familienverhältnisse halber, zu außergewöhnlich günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen.

Breslau. Karl Alberts. [606]
Tauxenienstraße 31 b.

Einem soliden und brauchbaren Drucker, dem darum zu thun ist, eine sichere und feste Stelle zu haben, wird eine solche nachgewiesen. Frankirte Offerten sub E. T. 45 nimmt die Exped. d. Bl. entgegen. [607]

Zwei in ihrem Fache tüchtige Accidenzdrucker, sowie zwei zuverlässige Accidenzsetzer finden sofort dauernde Condition bei Gustav Strebelow in Schöppau. [608]

Die Buchdruckerei von J. Schneider in Mannheim sucht einen bewährten und erfahrenen

Maschinenmeister

und einen gewandten, selbständigen Accidenzsetzer,

der fähig ist, den Factor zu ersetzen. Proben und Zeugnisse wolle man den Anmeldebüchlein beifügen. Gleichzeitig hat dieselbe zu verkaufen: Gut erhaltene, wenig gebrauchte, einzeln fast noch neue

eiserne Rahmen,

1 von 64,80 Centimeter, 3 von 54,72 Centimeter und 38 von 51,66 Centimeter. [609]

Für Drucker!

Ein Maschinenmeister, der thätig in seinem Fache, dabei pünktlich ist, findet ein sicheres, annehmbares Engagement. Der Eintritt kann sofort erfolgen. Die Exped. des „Corr.“ wird frankirt, unter M. G. eingehende Adressen annehmen und vermitteln. [610]

Ein Schriftsetzer, der im Französischen sehr bewandert ist, findet eine gute und dauernde Condition. Das Nähere in der Exped. d. Bl. [611]

Ein Setzer, der neben Deutsch im Französischen, Griechischen, Hebräischen und Polnischen unterrichtet ist, wünscht placirt zu werden.

Näheres poste restante unter der Chiffre M. Sg., Briefen in Westpreußen. [612]

Die Setzer A smus aus Albeck, zuletzt in Berlin, Barth aus Weimar, Richter in Dresden, Hilsfeld in Gotha, Georgi und Krügel in Berlin werden hiermit dringend ersucht, mir baldigst Nachricht von ihrem jetzigen Conditionsorte zukommen zu lassen. Anger bei Leipzig, 24. Dec. 1866. [613] Fr. Tesmann.

Fortbildungs-Verein.

Freitag, 28. Dec., keine Versammlung.
Sonntag, 29. Dec., ist die Bibliothek geschlossen.
Sonntag, 30. Dec., Vormittags 10 Uhr, Sitzung des Directoriums.

Zur Beachtung!

dass bei Bestellung desselben der jedesmalige Betrag einzusenden ist und wir uns nicht mehr auf Postvorschuss einlassen können. Für diejenigen, die den Bezug des „Corr.“ unter Kreuzband benutzen wollen, sei bemerkt, dass das vierteljährliche Abonnement im deutsch-österreich. Postvereine 15 Ngr., für die Schweiz, Belgien und Russland 20 Ngr., für Frankreich, England und Mexico 25 Ngr. und für Nord- u. Süd-Amerika 1 Thlr. beträgt, und wird derselbe dafür franco an die uns bezeichnete Adresse geschickt. — Um nun auch die dem Inseratentheile d. Bl. zugewendete Benutzung zu erhalten, resp. zu erweitern, erlauben wir uns darauf aufmerksam zu machen, dass nur gegen Einsendung des Betrags oder gegen Anweisung an einen hiesigen Commissionsär die Aufnahme stattfinden kann; gegen Nachnahme durch Postvorschuss können wir uns nur mit bekannten Firmen einlassen. Um Differenzen zu vermeiden, bemerken wir, dass die Petitspaltzeile oder deren Raum mit 1 Ngr., Expeditionsgebühr mit 2/2, nach auswärts mit 5 Ngr. berechnet werden und Briefe frankirt einzusenden sind. Alle diesen Bedingungen nicht entsprechende Anzeigen müssen bis auf Weiteres zurückgelegt werden; desgleichen können nur solche Anzeigen in die betr. Nummer aufgenommen werden, welche bis spätestens Mittwoch Vormittag eingehen.

Um den vielen Unannehmlichkeiten, resp. Nachtheilen unsererseits sowohl als auch der geehrten Abonnenten des „Corr.“ bez. des Bezugs desselben per Kreuzband vorzubeugen, bemerken wir, dass bei Bestellung desselben der jedesmalige Betrag einzusenden ist und wir uns nicht mehr auf Postvorschuss einlassen können. Für diejenigen, die den Bezug des „Corr.“ unter Kreuzband benutzen wollen, sei bemerkt, dass das vierteljährliche Abonnement im deutsch-österreich. Postvereine 15 Ngr., für die Schweiz, Belgien und Russland 20 Ngr., für Frankreich, England und Mexico 25 Ngr. und für Nord- u. Süd-Amerika 1 Thlr. beträgt, und wird derselbe dafür franco an die uns bezeichnete Adresse geschickt. — Um nun auch die dem Inseratentheile d. Bl. zugewendete Benutzung zu erhalten, resp. zu erweitern, erlauben wir uns darauf aufmerksam zu machen, dass nur gegen Einsendung des Betrags oder gegen Anweisung an einen hiesigen Commissionsär die Aufnahme stattfinden kann; gegen Nachnahme durch Postvorschuss können wir uns nur mit bekannten Firmen einlassen. Um Differenzen zu vermeiden, bemerken wir, dass die Petitspaltzeile oder deren Raum mit 1 Ngr., Expeditionsgebühr mit 2/2, nach auswärts mit 5 Ngr. berechnet werden und Briefe frankirt einzusenden sind. Alle diesen Bedingungen nicht entsprechende Anzeigen müssen bis auf Weiteres zurückgelegt werden; desgleichen können nur solche Anzeigen in die betr. Nummer aufgenommen werden, welche bis spätestens Mittwoch Vormittag eingehen.

Expedition des „Correspondent“.